

Brühler Heimatblätter

zur heimatlichen Geschichte, Natur- und Volkskunde für Brühl und Umgebung



Nr. 2
April 1982
39. Jahrgang
Einzelpreis
2,- DM

Frühes Töpfergewerbe im Brühler Raum – Neue Grabungen und Ergebnisse –

von Dr. Antonius Jürgens und Marianne Jürgens

Im vorletzten Heft der Brühler Heimatblätter wurde kurz über jüngere archäologische Grabungsfunde sowie eine daraus erwachsene Ausstellung in den neuen Räumen der Zweigstelle Brühl-Badorf/Pingsdorf der Kreissparkasse Köln berichtet¹⁾.

Laut damaliger Ankündigung sollen nun anhand von konkreten Beispielen aus der archäologischen Praxis der Verfasser einige neue Grabungen und Erkenntnisse zum früh- und hochmittelalterlichen Brühler Töpfergewerbe in knapper Form vorgestellt bzw. unter aktuellen Gesichtspunkten erläutert werden.

Vorab sei jedoch ausdrücklich betont, daß der Beitrag – schon wegen seiner Kürze – das außerordentlich vielfältige und komplexe Thema „Töpfergewerbe im Brühler Raum“ natürlich nicht erschöpfend behandeln kann. Forschungsstand und Aufarbeitung des Materials zeigen vielfach noch erhebliche Lücken, so daß konkrete Aussagen häufig nur unter Vorbehalten möglich sind. Daher beschränken sich die folgenden Ausführungen bewußt auf jüngere, überschaubare Aktivitäten und daraus gewonnene Erkenntnisse, an denen u. a. auch Sorgen und Probleme der alltäglichen archäologischen Praxis in der „Bodendenkmalpflege“ deutlich werden²⁾.

Funde mittelalterlicher Keramik und Spuren ihrer Produktionsbetriebe gehören bei Erdbewegungen in Brühl beinahe zur Tagesordnung. Das gilt besonders für die Stadtteile Badorf und Pingsdorf, die sogar namengebend für bestimmte Gattungen bzw. Spektren mittelalterlicher Keramik wurden³⁾.

Bekanntlich war die Stadt Brühl seit langem bestrebt, diese reiche Tradition durch ein handwerkliches Zeugnis in Form eines möglichst intakten Keramik-Brennofens zu dokumentieren. Das ist nun im vergangenen Jahr – wenn auch nicht durch ein Originalobjekt, so doch anhand eines weitgehend authentischen Modells – gelungen⁴⁾.

Leider wurden und werden jedoch immer wieder gute Gelegenheiten zur intensiveren Untersuchung und eventuellen Erhaltung geeigneter Objekte durch Unverständnis und falsche Sammelleienschaft zunichte gemacht⁵⁾.

So sind zwar große Mengen an Keramik (überwiegend von den damaligen Töpfern verworfene und unbrauchbare Stücke) aus vielen Buddeleien, die den jeweiligen Grundstückseigentümern Kummer machen, bekannt; die Bauweise und Funktion der ehe-



Rekonstruktion eines mittelalterlichen Töpferofens vom Burgpfad in Pingsdorf.

Modell in der Ausstellung der Zweigstelle Badorf/Pingsdorf der Kreissparkasse Köln.

Foto: A. Jürgens

mals zahlreich betriebenen mittelalterlichen Brennöfen ist dagegen – nicht zuletzt aus den o. b. Gründen – noch weitgehend unerforscht.

Wie bereits dargelegt wurde, waren besonders die Reste hochmittelalterlicher Töpferöfen und Abfallgruben, welche im Frühjahr 1976 an Euskirchener Straße und Burgpfad (beim Bau einer Stützmauer und Treppe) angetroffen und durch das Rheinische Landesmuseum untersucht wurden, Auslöser für weitere Aktivitäten⁶⁾.

Der partielle Anschnitt eines gut erhaltenen Ofen-Unterteiles besonderer Prägung im Herbst des gleichen Jahres (vor Anlage des Wendeplatzes am Burgpfad) veranlaßte die Stadt Brühl und das Rheinische Landesmuseum, Pläne für eine Konservierung und Präsentation des Ofens als archäologisches Denkmal in einem Schutzbau am Ort zu entwickeln. Diese Absichten ließen sich jedoch damals (u. a. aus Kostengründen) nicht realisieren. Das Vorhaben war damit allerdings nicht vergessen. Über die weitere Entwicklung (wesentliche Unterstützung durch die Kreissparkasse, endgültige Ausgrabungen des Befundes durch die Verfasser im Jahre 1980 u. a.) wurde bereits berichtet (vgl. Anm. 1). Besonders wesentlich war, daß dank freundlichen Entgegenkommens des Grundstückseigentümers L. Granrath die Möglichkeit bestand, auf Privatgelände liegende Partien des Ofens archäologisch zu untersuchen und damit die gesamte noch vorhandene Substanz dieses wichtigen Objektes zu erfassen⁷⁾.

Bekanntlich war die Feuerung des in den anstehenden Lößlehm gegrabenen Ofens mit ihren unteren Partien noch gut erhalten, der südlich anschließende, ca. 0,5 m höher gelegene Brennraum dagegen fast völlig zerstört⁸⁾.

Aufgehende Wandteile der Kuppel waren praktisch nicht mehr vorhanden. Die nach hinten leicht ansteigende Bodenplatte des Brennraumes konnte ebenfalls nur in den vorderen Ansätzen erkannt und im übrigen lediglich an Verziegelungsspuren im Untergrund (anstehenden Lößlehm) nachgewiesen werden. Den Übergang vom Feuer- zum Brennraum bildeten vier steil-schräg ansteigende Züge, zwischen denen drei nach vorn halbrund ausgeformte Zungen pfeilerartig fast senkrecht hervortraten. Diese Zungen setzten sich nach oben in runden Türmchen von etwa 25 cm Durchmesser fort und bildeten sozusagen ein „Feuergitter“, das sowohl die Wölbung stützte als auch verhinderte, daß der Feuerstrom unmittelbar und breitflächig auf die im Ofen gestapelte Ware traf. Die Innenwandung des Feuerraumes bzw. die Oberflächen der Zungen zeigten deutliche Fingerspuren im Lehmverstrich und waren relativ gut gebrannt. In der Umgebung des Ofens (vor allem in der Arbeitsgrube vor der Feuerung) lagen verstürztes Kupfmaterial, Steine und Scherben.

Die Grabung von 1976 erfaßte in der Nähe des Ofens (unter dem heutigen Wendeplatz) bekanntlich auch eine Aufbereitungsgrube für Töpferton. In Gruben dieser Art konnte das Rohmaterial auswintern oder auch mechanisch bearbeitet, mit Magerungszusätzen versehen und gehortet werden⁹⁾.

Töpferöfen dieser Zeit sind ganz individuell gestaltet. Sie lassen zwar bestimmte Grundtypen, jedoch keine festliegenden Schemata (wie in späteren Epochen) erkennen. Rekonstruktionen nach

den spärlichen Resten der unteren Partien sind daher allemal problematisch. Über römische und dann wieder sehr viel jüngere Öfen vom Ende des Mittelalters bzw. aus der frühen Neuzeit und den folgenden Jahrhunderten sind wir vergleichsweise besser unterrichtet, als über hochmittelalterliche Anlagen¹⁰⁾. Der Ofen von Pingsdorf gehört zu einem relativ hochentwickelten mittelalterlichen Typus, zu dem uns jedoch noch etliche Indizien fehlen.

Die rekonstruierte Wölbung über dem Feuerraum orientiert sich u. a. an erhaltenen Wölbungsteilen bei Öfen mit Keramik Pingsdorfer Art aus Langerwehe¹¹⁾. Form und Höhe der Kuppel über dem Brennraum können nicht unmittelbar nach dem Befund erschlossen werden. Man kann jedoch davon ausgehen, daß über der Grundanlage des Ofens ein Holzgerüst bzw. Ruten- oder Weidengeflecht aufgerichtet und mit einem Ton-Lehmmantel überdeckt wurde, der als Magerung Scherben, Steingrus und Häcksel enthalten konnte. Zu beachten ist auch, daß das Schürloch je nach den örtlichen Verhältnissen (Gelände, Hauptwindrichtung etc.) und dem Arbeitsstadium verändert (verengt, erweitert, verschlossen) werden konnte bzw. mußte. Das gleiche gilt für die Abzugsöffnung, deren Lage ebenfalls nicht durch den Grabungsbefund gesichert worden ist. Diese kann mehr zur Hinterwand verschoben bzw. auch tiefer plaziert worden sein. Konkrete Hinweise für einen Abzugskanal im Boden gibt es, auch bei neueren Vergleichsbefunden (s. o.) nicht, obwohl bei einem echten „liegenden“ Ofen, der in der Hintereinanderstaffelung von Feuerung und Brennraum keine deutlichen Niveauunterschiede aufweist, diese Anordnung gewählt worden sein könnte.

Der vorliegende Befund tendiert jedoch mehr zu einer Zwischenform. Echte Elemente des „stehenden“ Ofens, der Feuerung und Brennraum übereinander – getrennt von einer Lochtenne, bzw. durchlöcherten Bodenplatte der Brennkammer – aufweist, wurden ebenfalls nicht gefunden. Am Pingsdorfer Ofen sind zudem weitere Öffnungen in Wandung und Kuppel anzunehmen, durch die Sauerstoffzufuhr und gewünschter Brennablauf reguliert werden konnten. Der Einsatz von Blasebälgen ist anzunehmen. Geheizt wurde wohl vorwiegend mit Laubholzknüppeln oder -scheiten (Buche etc.). Die Beschickung des Brennraumes geschah wahrscheinlich durch die Hinterwand der Kuppel, welche dann entsprechend geschlossen bzw. nach dem Brand für die Entnahme der Gefäße wieder teilweise zerstört werden mußte. Die Öfen zeigen häufig Indizien für Ausbesserungen. Sie waren anscheinend nicht auf Anhieb fertig. Vielmehr wurde ständig an ihnen gearbeitet, um sie zu reparieren oder auch nach den ganz aktuellen Erkenntnissen aus dem letzten Brand zu verbessern.

Die Verfasser möchten noch einmal ausdrücklich betonen, daß aufgrund fehlender intakter Öfen auch die oberen Partien des Pingsdorfer Modells lediglich als Rekonstruktionsversuch ohne Anspruch auf absolute Verbindlichkeit zu betrachten sind. Der Ofen dürfte nach verschiedenen erschließbaren Merkmalen einer relativ jüngeren Phase der Pingsdorfer Produktion angehören und etwa ins 13./14. Jahrh. zu datieren sein. Aus seinem Bereich stammt allerdings auch wesentlich älteres Material des 10.–12. Jahrhunderts (helltonige, rotbemalte Keramik, vergesellschaftet mit dunkleren, reduzierend gebrannten Kugeltöpfen). Charakteristische frühe Formen sind z. B. eiförmige Vorratsgefäße mit en-



Entscheidend für Ihre Geldanlage: unsere gute Beratung.

Arbeiten Sie mit uns, wenn Ihr Geld gewinnbringend für Sie arbeiten soll. Sprechen Sie mit unseren Wertpapier-Experten darüber, welche Mischung von Wertpapieren Ihnen sicher und

regelmäßig gute Erträge bringt. Unsere Berater haben das Wissen, die Erfahrung und die guten Verbindungen, die dazugehören, um Ihr Geld erfolgreich anzulegen.

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen



VOLKSBANK BRÜHL E.G.

Steinweg 29, 5040 Brühl

Zweigstellen:
Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83
Brühl-Vochem, Kierberger Str. 25
Phantasialand Brühl, Berggeiststr. 31

ger Mündung, drei oder vier vom Rand zur Schulter führenden breiten Bandhenkeln sowie einer ebenfalls der Schulter aufsitzenden Ausgußtülle. Typisch ist der aus überschüssigem Ton des Unterteils geknetete, oft wellenförmige Standwulst. Weitere häufige Formen sind schlanke gebauchte Becher sowie kleine kugelige Gefäße. Seltener sind ausladende Fußschalen.

Eine jüngere Periode des 12./13. Jahrhunderts dokumentieren dann Walzenkrüge, Henkelkrüge und bauchige Becher (rauhwandige, schmirgelartige Fast-Steinzeug-Ware). Dazu gehören wohl auch die helltonigen, zweigehenkelt bauchigen Krüge.

In einer dritten Phase des 14./15. Jahrhunderts wurden Steinzeug-ge produziert.

Hier kann und soll nicht näher auf die Problematik der Datierung von Pingsdorfer Keramik eingegangen werden. Die Produktionszeiten einzelner Typen können unterschiedlich lang sein. So gibt es Durchläufer bzw. vermeintlich alte Formen in unmittelbarem Fundzusammenhang mit deutlich „modernerer“ Stücken.

Wie schon angedeutet wurde, ist schematisches zeitliches Einordnen der Pingsdorfer Ware in Anbetracht des derzeitigen Aufarbeitungsstandes nur bedingt möglich. Entwicklungstendenzen mit fließenden Übergängen sind jedoch erkennbar¹²⁾.

Die Gefäße wurden weitgehend auf der Scheibe gedreht. Standwülste, Henkel, Tüllen, plastische Verzierungen, etc. brachte man nachträglich an. Bei den Kugeltöpfen waren dagegen die bauchigen Körper handgeformt.

Die vorgetrocknete Keramik wurde auf der nach hinten leicht schräg ansteigenden und relativ ebenen Bodenplatte des Brennraumes eng neben – und übereinander – postiert und füllte fast den gesamten Brennraum aus. Dabei mußte natürlich noch genügend Spielraum für Volumenveränderungen der einzelnen Gefäße beim Brennvorgang bleiben.

Als „Brennhilfen“ benutzte man Tonbatzen, -fladen u. ä., mit denen die Gefäße auf dem schrägen Boden horizontal ausgerichtet bzw. beim Stapeln oder „Schränkeln“ aufeinandergesetzt und gegenseitig gestützt werden konnten. In Massen vorgefertigte Brennhilfen nach Art kleiner rechteckig oder quadratisch geschnittener dünner Plättchen („Plätzton“), wie wir sie in großen Mengen aus jüngeren Töpfereien kennen, sind in Pingsdorf noch nicht geläufig.

Verschiedene Keramiktypen konnten durchaus gemeinsam, jedoch nach bestimmtem System (je nach Widerstandsfähigkeit und Feuereinwirkung) aufgestellt und in einem Arbeitsgang gebrannt werden. „Gefahren“ wurden die Öfen mit Temperaturen um 1200° C und darüber. Unterhalb dieser Grenze entstand poröse Irdenware. Bei höheren Temperaturen trat durch Schmelzen der Feldspatanteile im Ton die Sinterung des Scherbens ein, und man erhielt wasserdichte Gefäße. Ca. 1500° C durften nicht überschritten werden, da die Gefäße bei dieser Temperatur Gefahr liefen, zu schmelzen und ihre Form zu verlieren.

Die Farben der Pingsdorfer Keramik weichen – je nach Ausgangsmaterial und Brand (oxydierend oder reduzierend) – von hellem Weißlich-Gelb über Gelb-Rot-Töne bis zu graubraunen und grauen Schattierungen aller Stufen.

Fortsetzung folgt



Reste des Töpferofens am Burgpfad.
Grabungsbefund Herbst 1980 (von Nordwesten).

Foto: A. Jürgens

Anmerkungen

- ¹⁾ BrHbl 38, 1981, S. 30 f.
- ²⁾ Der Begriff „Denkmalpflege“ wird landläufig und im allgemeinen nur auf die oberirdisch sichtbaren Baudenkmäler bezogen. Deren Betreuung ist nach dem neuen Denkmalschutzgesetz (DSchG) von Nordrhein-Westfalen (seit 1. 7. 1980) Aufgabe des „Rheinischen Amtes für Denkmalpflege“. Dieses Amt ist identisch mit dem „Landeskonservator“. Daneben gibt es den sehr vielschichtigen Bereich der „Bodendenkmalpflege“. Diese befaßt sich mit der Erhaltung und Erforschung der heute noch im Gelände vorhandenen archäologischen Denkmäler und Fundplätze sowie deren Erschließung für die Öffentlichkeit. Sie betrifft demzufolge auch sämtliche gegenständlichen Hinterlassenschaften des Menschen, welche unter der Erdoberfläche verborgen sind bzw. erst durch Bodenaufschlüsse zutage treten. Die archäologische „Bodendenkmalpflege“ ist Aufgabe des „Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege“. Dieses Amt ist Teil des Rheinischen Landesmuseums Bonn (mit regionalen Außenstellen; vgl. Anm. 27). Im größeren Rahmen sind beide Ämter wiederum Einrichtungen der Kulturredaktion des Landschaftsverbandes Rheinland. Zwischen den Aufgabenbereichen der „Denkmalpflege“ (Baudenkmalpflege) und „Bodendenkmalpflege“ (Archäologie) bestehen Übergänge und Berührungen, denen schlichte Definitionen: „Bau-

Hotel Kurfürst

Wilhelm Neffgen

BRÜHL · Kölnstraße 40 · Ruf 42239
Vereinslokal des Brühler Heimatbundes



steht Ihnen für Empfänge und Familienfestlichkeiten sowie Vereins- und Betriebsveranstaltungen zur Verfügung.

Unsere Spezialität:
Ausrichtung von Hochzeiten

Separate Räume für 20 bis 100 Personen
Saal 250 Sitze

Wir beraten und helfen gern mit unserem Fachwissen bei der Durchführung Ihrer Veranstaltung

denkmalpflege = oberirdisch, Bodendenkmalpflege = unterirdisch" nicht gerecht werden. So sind z. B. von der Bodendenkmalpflege betreute urgeschichtliche Grabhügel, mittelalterliche Motten (Turmhügel) und Ringwallanlagen oder frühneuzeitliche Landwehren durchaus eindrucksvolle oberirdische Denkmäler, während andererseits z. B. Fundamente und Kellergewölbe einer in die Zuständigkeit des Amtes für Denkmalpflege gehörenden Schloßanlage tief hinabreichende unterirdische Denkmäler darstellen.

Der Pflege, Erhaltung und Erschließung der Bodendenkmäler sowie Sicherung, Bergung und Dokumentation aller archäologischen Spuren und Funde kommt vor allem deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil sie in unserem Raum für die gesamte urgeschichtliche Kultur-entwicklung von der ältesten Steinzeit bis zu den Römern die einzigen Quellen darstellen, aus denen die Lebensumstände unserer Vorfahren erkennbar sind.

Auch für die späteren Epochen mit schriftlicher Überlieferung dienen archäologische Bodenfunde und -spuren in den meisten Fällen nicht nur der Bestätigung oder Ergänzung der Schriftzeugnisse, sondern bieten durch ihre Vielfalt und unmittelbare, konkrete Aussage häufig weitere Erkenntnismöglichkeiten als die gelegentlich einseitigen oder unvollständigen Schriftquellen. Deren Wert steht insgesamt natürlich außer Zweifel und soll durch die vorstehenden Bemerkungen – je nach Zeitraum – allenfalls relativiert, jedoch keinesfalls geschmälert werden. Für die Erfassung und das Verständnis der kulturhistorischen Zusammenhänge und Entwicklungen von den Anfängen der Menschheitsgeschichte bis zur Neuzeit ist allerdings die archäologische Bodendenkmalpflege unabdingbare Voraussetzung und ständig akute Notwendigkeit.

- 3) Seit Ende des 19. Jahrhunderts fanden Eigenarten und Bedeutung der alten Töpfereiproduktionen des Vorgebirges, insbesondere der Badorfer und Pingsdorfer Betriebe, durch Zufallsfunde sowie gelegentliche Grabungen in der einschlägigen Forschung zunehmend stärkere Beachtung. „Badorf“ und „Pingsdorf“ wurden zu stehenden Begriffen; vgl. z. B. C. Koenen, Karolingisch-fränkische Töpfereien bei Pingsdorf, in: Bonner Jahrb. 103, 1898, S. 115 ff., Taf. VI; H. Lehner, Bonner Jahrb. 130, 1925, S. 319. Der letztgenannte Bericht veranlaßte die damalige Schriftleitung der Brühler Heimatblätter zu einer Mitteilung über „Alte Kulturreste in Walberberg und Pingsdorf“; vgl. BrHbl. 7, 1926, S. 19 f. und ebd., S. 23). Eindeutige Funde von Ofenresten in den späten 20er und frühen 30er Jahren (vgl. z. B. J. Hagen, Bonner Jahrb. 135, 130, S. 183; F. Freimersdorf, Germania 16, 1932, S. 231) waren von besonderem Interesse. Die rege Bautätigkeit nach dem letzten Krieg mit vielfältigen Bodenaufschlüssen brachte dann manche weiteren Funde und Erkenntnisse (vgl. dazu K. Böhner, Frühmittelalterliche Töpferöfen in Walberberg und Pingsdorf, Bonner Jahrb. 155/156, Teil II, 1955/56, S. 372 ff.; mit weiterer Literatur). In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß im Rahmen des vorliegenden Beitrages die Literatur bewußt nicht erschöpfend, sondern lediglich in knapper Auswahl zitiert wird. Die bezeichneten Werke und Aufsätze (besonders die jüngeren Datums) enthalten jeweils weiterführende Angaben.
- 4) Das in der Zweigstelle Badorf/Pingsdorf der Kreissparkasse präsentierte Modell ist im Rahmen der zugehörigen Ausstellung in den Dienststunden der Kasse für jedermann zugänglich. Es wurde im Maßstab 1:5 von einem bewährten Atelier für Modellbau (Ing. W. Birmann, Nürnberg) nach Angaben der Verfasser gefertigt. Das Modell basiert auf den Grabungsergebnissen vom Burgpfad sowie vorwiegend älteren Vergleichsbefunden der näheren und weiteren Umgebung (Pingsdorf, Badorf, Walberberg, Paffrath, Katterbach, Siegburg, Langerwehe, Wildenrath u. a.). Näheres ist den folgenden Literaturangaben – mit weiterführendem Schrifttum – zu entnehmen: K. Böhner, a.a.O. (Anm. 3); W. Haberey, in: Jahresbericht 1951–1953 (Töpferöfen bei Wildenrath), Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, S. 533 ff.; W. Lung, Töpferöfen der frühmittelalterlichen Badorfware aus Badorf und Pingsdorf, Ldkr. Köln, in: Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 1, 1955, S. 56 ff.; ders., Die Ausgrabungen nachkarolingischer Töpferöfen in Paffrath, Gem. Bergisch Gladbach, Rhein.-Berg.-Kreis, in: Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, S. 355 ff.; ders., Mittelalterliche Töpferöfen und Eisenverhüttung in Katter-

bach, Gem. Bergisch Gladbach, Rhein.-Berg.-Kreis, in: Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 3, 1958, S. 93 ff.

- 5) Besonders nachteilig ist dies bei Ofenresten, die oft sogar bewußt und mutwillig zerstört werden, um an Keramik zu gelangen. Dabei wird nicht bedacht, daß die Reste der Tonware (in der Regel vom Töpfer verworfene bzw. häufig bewußt zerschlagene Fehlbrände) ja nur einen Ausschnitt der gesamten Entwicklung darstellen. Wenn die Gefäße ohne Beachtung der Fundumstände und Befunde (Einlagerung in Öfen, Gruben, Scherbenschichten etc.) aus ihrem Zusammenhang gerissen werden und evtl. auch noch durch Handel oder Tausch der Herkunftsort verwischt bzw. nicht mehr sicher nachweisbar ist, dann verlieren diese Stücke zumindest erheblich an wissenschaftlichem Wert bzw. sind für die Forschung fast oder ganz unbrauchbar.
- 6) Die erste Notbergung nahm Dr. M. Rech vor. Umfangreichere Untersuchungen durch die Verfasser (u. a. mit Lokalisierung von mindestens 2 Öfen) schlossen sich an. Die Grabungen am Wendeplatz Burgpfad wurden ebenfalls durch die Verfasser begonnen und anschließend in größerem Rahmen von Prof. Dr. W. Janssen fortgeführt (vgl. dazu W. Janssen, Ein Produktionsbezirk mittelalterlicher Keramik in Brühl-Pingsdorf, in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Rheinische Ausgrabungen 1976, 1977, S. 133 ff.).
- 7) An dieser Stelle möchten die Verfasser noch einmal ausdrücklich allen Beteiligten danken, die durch Verständnis, Unterstützung und Hilfen jeder Art wesentlich zum Gelingen des Unternehmens beigetragen haben. Den Herren Franken, Hellmann, Neisen und Wichmann (samt Mitarbeitern) von der Kreissparkasse Köln ist für vielfältiges Engagement ebenso zu danken wie den Herren Dr. Klewitz, Maushagen, Hermes und Jünger (samt Mitarbeitern) – letztere mit ausdrücklicher Billigung und Unterstützung durch Herrn Stadtdirektor Dr. Schumacher – von der Stadt Brühl. Von seiten des Rheinischen Landesmuseums waren Herr Prof. Dr. Janssen, Herr Dr. Horn und die Verfasser mit den Vorbereitungen bzw. letztere mit der endgültigen Realisierung des Unternehmens befaßt.
- 8) Vgl. A. Jürgens und Mitarbeiter, Die Außenstelle des Rheinischen Landesmuseums in Zülpich, in: Ausgrabungen im Rheinland '79/80. Kunst und Altertum am Rhein, Nr. 104, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn, 1981, S. 36 und Abb. 21.
- 9) Vgl. W. Janssen, a.a.O. (Anm. 6), S. 134 und Abb. 126.
- 10) In diesem Zusammenhang sei auch auf die hochinteressanten Grabungen von W. Janssen an einem noch älteren Töpferbezirk in Eckdorf verwiesen, dessen Befunde ebenfalls nur in den unteren Partien erhalten waren (vgl. W. Janssen, Der karolingische Töpferbezirk von Brühl-Eckdorf, Kreis Köln, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Bd. 6, Hildesheim 1970, S. 224 ff.). Über die damaligen Untersuchungen wurde auch in den Brühler Heimatblättern berichtet (vgl. W. Janssen, Ein karolingischer Töpferbezirk in Brühl-Eckdorf, BrHbl. 26, 1969, S. 14 f.; ders. ebd. S. 25 ff.).
- 11) Vgl. A. Jürgens, Ein mittelalterlicher Töpfereibezirk in Langerwehe-Jüngersdorf, Kreis Düren, in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Ausgrabungen im Rheinland '78, 1979, S. 258 ff.
- 12) Zur Entwicklung der mittelalterlichen, speziell auch der Pingsdorfer Keramik wird im folgenden einige Literatur aufgeführt, aus der weitere Hinweise entnommen werden können. Dabei ist zu beachten, daß neue Grabungsergebnisse (s. o.) durchaus bisherige Anschauungen über die Aufeinanderfolge von Gefäßformen und -dekors ergänzen oder revidieren können. H. Hinz, Zur mittelalterlichen Keramik des Rheinlandes, in: Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. Ausstellungskatalog des Rheinischen Landesmuseums Bonn, 1962, S. 177 ff.; W. Janssen und A.-B. Follmann, 2000 Jahre Keramik im Rheinland. Katalog zur Eröffnung des Museums des Kreises Grevenbroich in Zons, 1972; W. Lung, Zur vor- und frühgeschichtlichen Keramik im Kölner Raum, in: Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 4, 1959, S. 45 ff.; Rheinische Töpferkunst. Katalog zur Ausstellung der Stadt Frechen und des Kunstvereins Frechen; bearb. von G. von Bock, 1966; G. Reineking – von Bock, Steinzeug. Katalog des Kunstgewerbemuseums der Stadt Köln, 2. Auflage, 1976.



Autobus-Welter-Touren

Reisebusse in allen Größen
für Ausflugs- u. Gesellschaftsfahrten
im In- und Ausland

Walberberg, Rheindorfer Burgweg 7c
Ruf Merten 204

Brühl, Wallstraße 95, Ruf 42392

Wesseling, Waldorfer Straße 32

Naturpark Kottenforst/Ville Grenzsteine in Feld und Wald

(3. Fortsetzung)

Von Norbert Zerlett

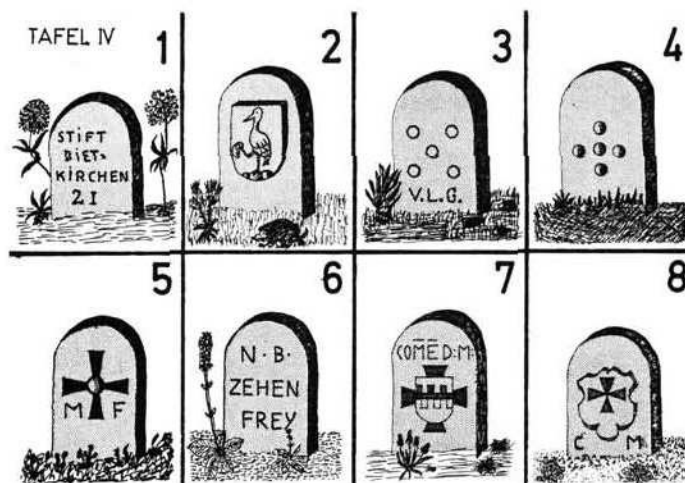
In der Ausgabe 1 vom Januar 1979, S. 1, wurde in der 2. Fortsetzung zuletzt über unsere heimatlichen Grenzsteine berichtet. Mit der Tafel IV wird die Berichterstattung fortgesetzt.

Der *Grenzstein 1* mit der Beschriftung „Stift Dietkirchen“ ist ein sogenannter Läuferstein, der im Verbund mit einigen anderen Grenzsteinen die Nr. 21 trug. Das schon zu Ende des 8. Jahrhunderts erwähnte Bonner Stift Dietkirchen besaß im Norden und Westen von Bonn große Ländereien und Waldungen, so in Buschhoven, Dünstekoven, Eichholz, Sechtem, Urfeld, Walberberg und Waldorf. Der abgebildete Stein befindet sich in der großen Serie der beim Forsthaus Schönewaldhaus bei Wachtberg-Villipprot zur Schau gestellten Grenzsteine. Er dürfte aus den ausgedehnten Waldungen des Stiftes Dietkirchen um Buschhoven stammen. Die gleichen Grenzsteine sieht man bei der alten Buschhovener Wallfahrtskirche.

Im Jahre 1729 wurde die Kirche des Stiftes Dietkirchen im Stil des Barock erneuert. Beim Abbruch dieser Barockkirche im Jahre 1881 fand man im Gemäuer neben Resten eines romanischen Taufsteines und römischen Weihestenen auch mehrere alte Grenzsteine mit der Aufschrift: „Dietk. Landt.“ Daraus ergibt sich, daß das Stift schon im 17. Jahrhundert seinen auswärtigen Besitz vermessen und versteint hatte.

Auch der *Grenzstein 2* stammt aus dem weiten Kottenforst. Seine genaue Herkunft ist unbekannt. Er trägt auf seiner Vorderseite einen Wappenschild mit einem Kranich, der auf der mittleren von drei Bergkuppen steht. Dieser hält in seiner rechten Klaue einen eiförmigen Stein. Der Vogel steht auf Wachposten und hält Ausschau. Wenn ihn die Müdigkeit überfällt, entgleitet der Stein seiner Klaue und fällt auf die Krallen am linken Fuß. Sofort ist der Wächter Kranich wieder hellwach. Von dieser fröhlichen Legende umrankt ist das Wappen des Reichs-Obrißwachtmeisters von Pröpper, der 1708 die Burg Grau Rheindorf besaß. Am 7. Juli 1715 erhob ihn Kaiser Karl VI. (1711–40) in den Adelsstand. Zur Burg Grau Rheindorf gehörten damals 128 Morgen Land und elf bis 12 Morgen Busch im Kottenforst, von dem der Grenzstein stammt.

Der *Grenzstein 3* zeigt vier Ringe oder Kugeln im Quadrat und einen fünften Ring oder eine Kugel im Mittelpunkt. Dieser Stein befindet sich bei der Pfarrkirche in Flerzheim. Hier erhielt er nach der Flurbereinigung einen neuen Platz. Die Buchstaben unter der Darstellung V · L · G bedeuten: „Von Lombeck zu Gudenau.“ Die Adelsfamilie von der Vorst-Lombeck, brabantischen Ursprungs, ist von Löwen im heutigen Belgien an den Rhein gekommen. Philipp von der Vorst erwarb die Herrschaft Lüftelberg, als er in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Erbtöchter Elisabeth von Schall heiratete. Ursprünglich führten die v. d. Vorst fünf Ringe in Kreuzesform in ihrem Wappen. Nachdem Freiherr Karl Georg Anton v. d. Vorst zu Lüftelberg im Jahre 1732 die Freiin Maria Alexandrine von Wallbott-Bassenheim geheiratet hatte, wurde er am 12. 11. 1735 mit der Burg Gudenau und der Reichsherrschaft Villip belehnt. Der Zweig seines Geschlechts nannte sich v. d. Vorst-Gudenau. Damals scheint man das Wappen verändert zu haben, indem man die fünf Ringe nicht mehr in Kreuzesform im Wappen führte, sondern in Quadratform. Die Änderung war um so leichter, weil schon 1408 der Ritter Ruland von Villip genau das gleiche Wappen mit fünf Ringen im Quadrat führte.



Auf dem *Grenzstein 4* ist das ursprüngliche Wappen der Familie v. d. Vorst der Linie Lüftelberg mit fünf schwarzen Ringen auf silbernem Grund dargestellt.

Der *Grenzstein 5*, auch beim Forsthaus Schönewaldhaus eingemauert, zeigt ein Tatzenkreuz, das Kreuz des Brigittenklosters Marienforst, auf den die Buchstaben M und F hinweisen. Ob der Kreis oder die Kugel im Mittelpunkt des Kreuzes nur Zier sein soll oder ein Attribut oder Symbol darstellt, ist unbekannt. Im Kloster Marienforst sollten nach der Ordensregel bis zu 60 Schwestern und Brüder leben. Diese Zahl wurde aber nie erreicht. Bei der Aufhebung des Klosters 1803 bzw. 1807 mußten 25 Schwestern und 12 Brüder ihre klösterliche Heimstatt verlassen. Das Kircheninventar kam in benachbarte Pfarrkirchen.

Rätselhaft ist der *Grenzstein 6*, auch beim Forsthaus Schönewaldhaus. Ein Besitzname, auf den die Buchstaben N B hinweisen, ist nicht bekannt. Auch der ursprüngliche Standort des Grenzsteines ist nicht festzustellen. In Verbindung mit dem nachfolgenden Wort „Zehenfrey“ ist anzunehmen, daß der Grenzstein auf Rodeland stand, welches aus Allodialbesitz stammte und daher vom Zehnten befreit war. Die Buchstaben bedeuten „Neubuch“, durch Spaten und Pflug von Wald zu Acker umgebrochenes Rodeland.

Interessant ist der *Grenzstein 7*, der auf seiner Vorderseite das Kreuz des Deutschen Ritterordens zeigt, von dem Oberlandesbaudirektor Karl Friedrich Schinkel die Form des am 10. 3. 1813 von König Friedrich Wilhelm III. gestifteten Eisernen Kreuzes abgeleitet hat. Dem Kreuz aufgesetzt ist ein gotischer Halbrundschild. Dieser zeigt einen Wechselzinnenbalken. Oben waren vier und unten drei Zinnen. Die Buchstaben C O M E D M besagen, daß es sich um einen Grenzstein der Commende Muffendorf gehandelt hat. Über den Buchstaben M und E ersetzen Kürzungsstriche nach dem lateinischen Abkürzungssystem die fehlenden Buchstaben M und N. Das Wort heißt also Commende Muffendorf.

Abgebildet ist das Wappen des Koblenzer Landkomturs Johann Goswin Freiherr von Nesselrode, der auf dem Schützenfest der Bruderschaft St. Sebastianus Mehlem im Jahre 1684 Schützenkönig wurde.

Auch der *Grenzstein 8* trägt in einem vorstehenden Barockschild das Kreuz des Deutschen Ritterordens. Dieser besaß durch Stiftung des Benediktinerabtes Gottfried II. von Siegburg die am 18. Oktober 1254 gegründete Commende Muffendorf. Diese war eine der sieben Komtureien der Ballei Koblenz, die am Deutschen Eck lag, dem Zusammenfluß von Mosel und Rhein, die daher ihren Namen bekam. Die Buchstaben C und M heißen Commende Muffendorf.

Fortsetzung folgt

Nochmals: Die Anfänge der Pfarrei St. Margareta zu Brühl

I.

In den Brühler Heimatblättern 1982 S. 4 wurde bemerkt, daß die Pfarrei Merreche/Brühl „höchstwahrscheinlich“ von Erzbischof Konrad v. Hochstaden gestiftet worden ist. Aus kirchenrechtlichen Gründen muß dieses „höchstwahrscheinlich“ in „sicher“ verbessert werden: Der Rechtsakt der Bildung eines neuen Pfarrsprengels kann nur von einem konsekrierten Bischof getätigt werden. Erzbischof Engelbert v. Falkenberg ist aber erst im Jahre 1263 – also nach der Ersterwähnung der Pfarrei Merreche im Jahre 1262 – konsekriert worden. Deshalb muß diese Pfarrei schon von Engelberts Vorgänger, dem am 28. September 1261 verstorbenen Erzbischof Konrad, gestiftet worden sein.

II.

Das Siegel des Pfarrers Otto von Merreche, das an der Urkunde von 1262 (HStAD Kloster Benden Urk. 4) hängt, ist im Rhein. Siegel- und Urkundenbuch, Brühl 1952, auf S. 11 abgebildet.

Das Siegel seines Nachfolgers Wikbold hängt an einer Urkunde vom 8. Juni 1285 (HAK Haupturkundenarchiv Nr. 1/475). Wikbold war damals, also im Jahre des Brühler Stadtprivilegs, noch Pfarrer in Hagen.

III.

In den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein Bd. 155/156 S. 224 schreibt E. Ewig: „Das St. Servatiusstift (zu Maastricht) war nachweislich (!) zu Appeltern im Dekanat Zyfflich, zu Koslar bei Jülich und zu Kierberg bei Brühl begütert.“ Zu dieser Meinung ist Prof. Ewig anscheinend dadurch verleitet worden, daß die heutige Pfarrei (Brühl-) Kierberg das Patrozinium St. Servatius führt. Diese Pfarrei ist aber – zunächst als Rektorat – erst im Jahre 1904 gestiftet worden. Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche war eine Kapelle, die zwar nach Archivalien des 19. Jhd. dem hl. Servatius, aber nach allen früheren Archivalien dem hl. Sulpitius geweiht war. Wann und warum der Patroziniumswechsel stattfand, ist noch ungeklärt.

Ewig stützt sich auch auf eine Urkunde vom Jahre 1139, laut deren dem Servatiusstift eine Kirche zu „Kyersbeche“ geschenkt wurde. Dieser Ortsname kann aber nicht als „Kierberg bei Brühl“ gedeutet werden. Im Jahre 1139 hieß die Vorgänger-Siedlung von Kierberg „Merreche“; der Ortsname „Kierberg“ ist noch keine 200 Jahre alt. Ewig hat sich hier ebenso geirrt wie H. Gillmeister in seinem Aufsatz „Predigte Albertus Magnus in Brühl?“ (Brühler Heimatblätter 1974 S. 10). Was gegen diese Meinung spricht, ist in den Brühler Heimatblättern 1975 S. 10 dargelegt worden.

Schließlich sei noch bemerkt: In den überlieferten Archivalien findet man nicht das geringste Indiz dafür, daß das Servatiusstift zu Maastricht jemals im Brühler Raum begütert gewesen ist.

Fritz Wündisch

Das war echter „Bröhler Fasteleer“

„So etwas bekommt man in den Prunksitzungen nicht zu hören und zu sehen. Schade, daß ich nicht früher schon die karnevalistischen Veranstaltungen des Brühler Heimatbundes besucht habe.“ Das sagte voll Anerkennung Brühls Bürgermeister Wilhelm Schmitz.

Nach dem traditionellen Motto: „Mer donn wat me könne“ bot am 9. 2. 1982 die Spielschar des Brühler Heimatbundes unter der bewährten Leitung von Josef Grosse-Allermann wieder einmal ein großartiges Programm.

Zuerst zog die ganze Gruppe als „Schulklass der Höheren Hilfsschule“ mit ihrem Lehrer (Gr.-Allermann) zur Begrüßung auf. Selbst ein Rocker (Cl. Böhler) fehlte dabei nicht. Die Kapelle Breidenbach spielte Schunkellieder von Willi Ostermann. Der Münchner „Aloisius“ (K. Hauf) sollte dem Brühler Stadtrat die göttlichen Eingebungen überbringen. „Et Dröhdöppe“ (Cl. Böhler) deckte Mißstände bei den Parkmöglichkeiten in Brühl auf: „Die Schilder sind größer als die Parkplätze.“ „Tünnes on Schäl“ (U. Wichterich u. M. Maxrath) hatten die Lacher auf ihrer Seite und wurden ohne Rakete nicht von der Bühne gelassen. Zum Schluß des ersten Teiles kam „de Bonne Pette mit singer Ente“ (Ententanz).

Nach kurzer Pause der erste Höhepunkt des Abends. Ein Ballett, dargestellt von vier männlichen Mitgliedern des Brühler Heimatbundes in Tüllröckchen und Spitzenhöschen, brachte mit seinen Darbietungen den Saal zum Übersäumen. Die vier Ballettratten (H. Feldmeyer, Cl. Böhler, H. Keller, J. Gr.-Allermann), einstudiert von dem Ehepaar Mengen, tanzten als Zugabe einen Can-Can und das so perfekt, als wollten sie den „Tiller-Girls“ Konkurrenz machen. Als „Pennbroder“ (M. Maxrath) erntete „Mäxchen“ donnernden Applaus und wurde, wie alle Akteure, mit dem Vereinsorden (en Blootwoosch) und einem Fläschchen „Echter Brühler“ entlassen. „Leonhard“ (Mathilde König) brachte den Saal mit seinen witzigen Erlebnissen oft zum Lachen.

Die zwei „Lotterboove“ (H. und G. Wichterich) waren wie bereits in den letzten Jahren Spitze und hatten sich Applaus und Orden redlich verdient. Aus dem „kölsche Milljöh“ fanden z. B. „dat Büttche“ (Maria Stroucken), „dat Kleenste“ (Ursula Böhler) und das Lied von „dä zwei Fleeje“ (Feldmeyer, Miesen, H. Wichterich) großen Anklang beim Publikum.

Den krönenden Abschluß des Abends bildete ein Staatsempfang im Brühler Schloß. Hohe Politiker, gekrönte Häupter und die High Society wurden von der Pressesprecherin Maria Stroucken vorgestellt. Der „Bürgermeister“ von Brühl erschien mit seiner neuen Amtskette, auf die er 700 Jahre gewartet hat.

In diesem Rahmen wurde dann das Dreigestirn mit seinem Gefolge empfangen. Die obligatorischen Orden wurden zwischen dem „Bürgermeister“ (J. Gr.-Allermann) und Prinz Jakob I. ausgetauscht.

Das Dreigestirn mit Gefolge verließ unter Anführung von „Gottfried Wendehals“ (H. Wichterich) mit seiner „Polonaise Blakenese“ unter Beteiligung des Publikums den Saal.

Elemens August
Pils



GIESLER
KÖLSCH

selbständige Privatbrauerei seit über 100 Jahren
aus der Schloßstadt Brühl

Zum Gedenken

Im Jahre 1981 haben wir den Heimgang nachstehender Mitglieder zu beklagen:

Paul Hermes (83), Bonnstraße 194
 Dr. Mathias Hürth (83), Köln, Breslauer Straße
 Barbara Flor (78), Römerstraße 98
 Klaus Weiller (60), Daberger Weg 3
 Altbürgermeister Robert Ehl (66), Karl-Schurz-Straße 24
 Josef Esser (86), Merricherstraße 31
 Johann Roscheda (92), Comesstraße 42
 Pastor Jakob Wichartz (78), Brühl-Heide
 Peter Zerlett (88), Comesstraße 42
 Juliane Schramm (75), Bonnstraße 95
 Josef Schmitz (72), Kaiserstraße 92
 Dr. Elisabeth Terstappen (72), Königstraße 65
 Hans Walter (83), Comesstraße 23
 Max Nagel (76), Friedrichstraße 21
 Elfriede Pilgram (76), Rosenhof 16
 Peter Klug (76), Uhlstraße 63

Wir werden der Verstorbenen stets in Ehren gedenken

Heinrich Schneck gestorben

Am 4. Januar 1982 starb der ehemalige Kämmerer der Stadt Brühl, Herr Heinrich Schneck, im Alter von 79 Jahren.

Im Jahre 1916 begann der Verstorbene seine berufliche Ausbildung bei der Verwaltung der Stadt Brühl. Hier richtete sich sein Interesse vorwiegend auf die städtische Finanzverwaltung. Er wurde Rentmeister und später Kämmerer der Stadt Brühl.

Wegen seiner allseits anerkannten hohen fachlichen Qualifikation wählte ihn der Rat der Stadt im Jahre 1960 zum Beigeordneten.

Nach 50jähriger Dienstzeit in der Verwaltung der Stadt Brühl trat Heinrich Schneck im Jahre 1966 in den Ruhestand.

Neben seiner Tätigkeit als Beigeordneter stellte Herr Schneck seine Fachkenntnisse in den Dienst der Pfarrgemeinden von St. Pantaleon in Badorf und Pingsdorf, deren Rendant er war. Auch nach seiner Pensionierung übte er das Amt eines Rendanten noch weiter aus.

Wegen seines humorvollen Wesens erfreute sich Heinrich Schneck allgemeiner Beliebtheit.

Er liebte die Musik und war dem Chorgesang über viele Jahrzehnte als aktiver Sänger und Förderer verbunden. Daneben galt sein Interesse der Geschichte und dem Leben in seiner Heimatstadt.

Regen Anteil nahm er an den Veranstaltungen des Brühler Heimatbundes, dessen Mitglied Heinrich Schneck seit 1951 war.

H. Schulte

Das **vierte Jahresgedächtnis** für den langjährigen ersten Vorsitzenden des Brühler Heimatbundes **Josef Maria Brors** findet am **Sonntag, dem 6. Juni 1982** um 11 Uhr in der Klosterkirche statt. Freunde und Gönner sind herzlichst dazu eingeladen.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Karfreitag, den 9. April 1982

Besuch des *Klosters Kreuzberg* in Bonn (Heilige Stiege). Es wird Gelegenheit geboten, an der Liturgie teilzunehmen. Pause: In der Waldgaststätte Waldau. Abfahrt 14.00 Uhr ab Markt.

Samstag, den 8. Mai 1982

Studienfahrt nach *Münster/Westfalen*. Führung: Dom – Rathaus – Altstadt. Leitung: Josef Grosse-Allermann. Abfahrt: 7.00 Uhr ab Markt.

Mittwoch, den 16. Juni bis Sonntag, den 20. Juni 1982

Fünftägige Studienfahrt ins „*Berner Oberland*“ – Standort *Interlaken* am Thuner und Brienzer See. Exkursionen: Dreipässe-Fahrt (Grimsel-, Furka- und Sustenpaß) – Brig im Rhonetal (Stockalper Schloß, Heimat- und Mineralienmuseum). Rundfahrt mit der Jungfraubahn (Interlaken – Lauterbrunn – Kl. Scheidegg – Grindelwald – Interlaken). Verbindliche Anmeldung bis 15. April 1982 (beschränkte Teilnehmerzahl). Sonderprospekt ab 1. Mai im Hause Mestrum, Uhlstr. 50, Tel. 4 27 54.

Leitung: Josef Grosse-Allermann

Donnerstag, den 1. Juli 1982

Besuch einer *Orchideenzüchtere* am Niederrhein (Lobberich-Breyell). Abfahrt um 13.00 Uhr ab Markt.

Kartenverkauf und Vorbestellungen nur im Hause Mestrum, Uhlstr. 50, Tel. 4 27 54

Wichtiger Hinweis

Ab 19. April 1982 lautet die neue Konto-Nummer des Brühler Heimatbundes bei der Volksbank Brühl (BLZ 371 612 89): Konto **7725019**. Bitte bei Einzahlungen beachten!

Herausgeber: Brühler Heimatbund

Schriftleitung: Hans Adloff, Euskirchener Str. 97, 5040 Brühl

Geschäftsstelle: Kierberger Str. 153, 5040 Brühl, Tel. (0 22 32) 2 69 41

Bankkonten: Kreisspark. Brühl (BLZ 371 502 33), Kto. 133/008 212, Volksbank Brühl (BLZ 371 612 89), Kto. 7725019

Druck: Druckerei Rudolf Katte in GmbH, 5040 Brühl



**Kreissparkasse
Köln** über 100 Zweigstellen
in Stadt und Land

Radio Elektrohaus Schulte

Das Fachgeschäft
Ihres Vertrauens
Eigene Rundfunk- und
Fernseh-Werkstätte
Eilkundendienst
Großes
Schallplattenlager
BRÜHL
KÖLNSTRASSE 49

**Wenn's um den
Haushalt geht...**

**Haustechnik & Tischkultur
Johannes
Wichterich**

504 Brühl • Uhlstraße 64—68 • Telefon 42273

Möbel-Zirkus

Brühl



Böningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

Kunsthandlung Kaus

Margret Link

Auserlesene Geschenke

Gemälde

Einrahmungen

Uhlstraße 43—45 • 5040 Brühl • Tel. 44817

Erstes Brühler Möbelhaus

Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Böningergasse 11

► **Alleinverkauf** **interlücke**
Größtes Teppichlager im Kreis Köln

Damenhüte

Herrenhüte

Modewaren

Fußel
seit 1906

5040 Brühl Uhlstraße 62
Tel. 02232/43444

Das
Modehaus

de
Gardine

kamphausen O H G

5040 Brühl, Kölnstraße 5 + 1, Postfach 1425, Telefon 42051

**Das Fachgeschäft
für den Gartenliebhaber**

Samen Gaugel

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen

Blumenknollen und Stauden

Grassamen - Rasenmäher

Gartengeräte - Düngemittel

Blumenkästen

Alle Lieferungen
frei Haus

Musterring-Möbelhaus

Jean Pfeiffer

BRÜHL - UHLSTR. 94 u. 98

Siematic Thörmer Flötotto Albrecht
Profilia Warrings Poggenpohl Moser
Mollissima Finkeldei

Kunstgewerbe-Abteilung in Glas, Zinn, Kupfer,
Messing, Porzellan

musterring